

Pressespiegel

Max Traeger NSLB – GEW

2. Mai- 4. Mai 2017

TAZ - FR - Jüdische Allgemeine

Dringende Umbenennung

GOTT UND DIE WELT

 VON
MICHA BRUMLIK


Foto: taz

Keine politische Kraft wird gegenwärtig stärker gebraucht als die Gewerkschaften. Wenn überhaupt, so sind sie in der Lage, rassistischen und fremdenfeindlichen Stimmungen erfolgreich Paroli zu bieten. Eine besondere Rolle kommt dabei jenen Gewerkschaften zu, die im Bereich von Pflege, Erziehung und Bildung tätig sind: Verdi sowie der GEW, also der 1948 gegründeten Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, die sich selbst als Bildungsgewerkschaft bezeichnet und für Chancengleichheit, Mitbestimmung, soziale Sicherheit sowie für Demokratie kämpfen will. Indes: Auch diese Gewerkschaft erweist sich als eine „ganz normale Organisation“ (Stefan Kühl), als ein Verband, dem es vor allem auf Selbsterhaltung ankommt sowie darauf, dass alles so bleibt, wie es immer schon war. Damit aber droht ausgerechnet eine Organisation, der es doch um eine emphatisch verstandene „Aufklärung“ gehen sollte, zu einer Vorkämpferin der Gegenaufklärung zu werden.

Leser der taz haben den Vorgang verfolgt: Im November vergangenen Jahres forderte die Nachwuchsorganisation der GEW, der Bundesausschuss der Studentinnen und Studenten der GEW (BASS), unterstützt von Wissenschaftlern wie dem Frankfurter Professor Ortmeier, die gewerkschaftseigene Max-Traeger-Stiftung umzubenennen, da Traeger kein Vorbild sein könne. Tatsächlich war Max Traeger (1887–1960), was die Gründung der GEW in Hamburg betraf, ein „Mann der ersten Stunde“. Freilich: Bei Kriegsende 1945 deutlich älter als fünfzig Jahre, war Traeger vor 1930 als Bürgerschaftsabgeordneter zunächst Mitglied der liberalen Deutschen Demokratischen Partei, um 1930 einer Partei beizutreten, die sich zwar mit dem hochseriös klingenden Namen Deutsche Staatspartei schmückte, jedoch nichts anderes als eine rechtsradikale Splitterpartei war. Die von ihr tatsächlich vertretenen Ziele sprachen dem seriös anspruchsvollen Namen Hohn – in Wikipedia lässt sich das nachlesen:

„Im Jahr 1930 vereinigte sich die DDP mit der Volksnationalen Reichsvereinigung zunächst für die Reichstagswahl zur Deutschen Staatspartei. Das brachte heftige Konflikte innerhalb der Partei mit sich, denn es handelte sich um den politischen Arm des konservativ-antisemitischen ‚Jungdeutschen Ordens‘ von Artur Mahraun. Nach dieser Fusion traten viele Mitglieder des linken Flügels ... aus der Partei aus ...“

Nun ist eine Kolumne nicht der Ort, die Innenpolitik der Weimarer Republik zu erörtern, daher zurück zur Gegenwart. Die Biografie Max Traegers, der 1933 freiwillig (!!!) dem nationalsozialistischen Lehrerbund beitrug, steht beispielhaft für den Sachverhalt, dass sich viele Lehrer der verendenden Weimarer Republik freiwillig dem Nationalsozialismus andienten, um nach der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands – durchaus verständlich – einen Weg in die neue Bundesrepublik zu suchen. So kann es auch nicht darum gehen, einen Mann wie Traeger aus der bequemen Position Spätgeborener zu verurteilen; das Mindeste aber, was von einer „Bildungsgewerkschaft“ wie der GEW zu erwarten wäre, ist, dass sie die historische Wahrheit weder verschweigt noch beschönigt. Das aber tut sie mit einer herumgereichten biografischen Skizze Max Traegers aus der Feder des ehemaligen Hamburger GEW-Vorsitzenden Hans-Peter de Lorent, der in gelegentlichen Skatrunden Traegers mit anderen Mitgliedern der von den Nationalsozialisten verbotenen faschistischen Partei „Widerstand“ erkennen will und zu einem „Untergrundvorstand“ verklärt.

Muss man also die GEW und ihren Bundesvorstand tatsächlich daran erinnern, dass es gegenwärtig, in einer Zeit, in der ein Björn Höcke und mit ihm die AfD eine Umdeutung der deutschen Geschichte fordern, nicht darauf ankommen kann, mehr noch: nicht darauf ankommen darf, irgendwelchen schon immer verlogenen Traditionen treu zu bleiben, sondern einzig darum, historische Einsicht und Urteilskraft, also „Aufklärung“ zu fördern. Auch und zumal dann, wenn das lieb gewordenen Traditionen zuwiderläuft.

■ Micha Brumlik lebt in Berlin und arbeitet am Zentrum für Jüdische Studien

15

DIENSTAG, 2. MAI 2017 TAZ.DIE TAGESZEITUNG

GEW will nach Kritik eigene Geschichte aufarbeiten

Historiker sollen den Umgang der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft mit dem Nationalsozialismus klären

VON MARTIN STEINHAGEN

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) will ihre Vergangenheit erforschen lassen. Nach Kritik am Umgang der 1948 gegründeten Gewerkschaft mit dem Erbe des „Nationalsozialistischen Lehrerbunds“ (NLSB) und Lehrkräften, die auch während der NS-Zeit unterrichtet hatten, sollen Historiker die GEW-Geschichte erstmals systematisch aufarbeiten.

Schon im Herbst könnten Detlev Brunner und Jörn-Michael Goll von der Universität Leipzig ihre Forschungsarbeit aufnehmen, sagte GEW-Sprecher Ulf Rödde auf Anfrage. Sie sollten sich dem Thema „GEW und NS-Vergangenheit“ widmen und fertigen derzeit ein ausführliches Exposé an. Für die Aufarbeitung der eigenen Geschichte kooperie-

re die GEW mit der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung, sagte Rödde. So solle sichergestellt sein, dass nicht der Ruch von Auftragsarbeiten entstünde. Zudem habe man die Historikerin Ulrike Schulz gewinnen können, regionale Projekte zur Erforschung der GEW-Geschichte zu moderieren und zu leiten, sagte Rödde. Sie war Mitarbeiterin in der Historikerkommission zur Geschichte des Reichsarbeitsministeriums. Kritik am bisherigen Umgang mit der GEW-Vergangenheit hatten zuletzt Ende vergangenen Jahres die Frankfurter Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier und Saskia Müller geübt. In einem Interview der Frankfurter Rundschau hatten sie der GEW unter anderem vorgeworfen, in den Nachkriegsjahren „Renazifizierung“ betrieben zu

haben, weil die Gewerkschaft auch „alten Nazis“ Rechtsschutz gewährt habe, wenn diese gegen ihre Entlassung aus dem Schuldienst durch die Alliierten vorgehen. Zudem sei auch das Wirken früherer NSLB-Mitglieder in der GEW nicht erforscht. Ortmeier, selbst Gewerkschaftsmitglied, kritisierte auch den ersten GEW-Vorsitzenden Max Träger als „Mittläufer“ des Nationalsozialismus und seine Rolle in der Nachkriegszeit. Nach Träger ist die Stiftung der GEW benannt. Daran will die Gewerkschaft auch zukünftig festhalten.

Der „Bundesausschuss der Studentinnen und Studenten in der GEW“ (BASS) hatte im vergangenen Jahr gefordert, die Stiftung umzubenennen. Der 1960 verstorbene Hamburger Lehrer Träger könne kein Vorbild sein, hieß es in einem offenen Brief, in

dem auf dessen Mitgliedschaft im NSLB aufmerksam gemacht und seine Rolle bei der sogenannten „Gleichschaltung“ einer GEW-Vorläuferorganisation kritisiert wurde.

Ein entsprechender Antrag fand in einer Sitzung des Hauptvorstands Ende März aber keine Mehrheit. Der Hauptvorstand sehe „zurzeit keine Veranlassung zur Umbenennung“ der Stiftung, heißt es in einem Antrag des Geschäftsführenden Vorstands, der in dem Gremium verabschiedet wurde. Der GEW-Vorstand hatte nach der öffentlichen Kritik den früheren Vorsitzenden der GEW Hamburg, Hans-Peter de Lorent, beauftragt, eine Biografie Trägers zu schreiben, und stützt sich auf dessen Ergebnisse, die als Buch erscheinen sollen. De Lorent kommt zu einer anderen Bewertung Trägers als Ortmeier und

vorstellen. Die Diskussion dürfte die GEW weiter beschäftigen, in der nicht zum ersten Mal über den Umgang mit dem NSLB gestritten wird: Auf dem am Samstag beginnenden Gewerkschaftstag in Freiburg wird de Lorent den Delegierten seine Träger-Biografie vorstellen.

Der Gewerkschafter sei ein „Nazigegeger“ gewesen, heißt es in einem Artikel, der die Ergebnisse vorab zusammenfasst. Seine Mitgliedschaft im NSLB sei „kein Beleg für nationalsozialistische Gesinnung“, dies zu behaupten, sei „entgegen alle Fakten und ehrabschneidend“. Für Ortmeier hingegen ist der Beschluss, den Namen der Stiftung beizubehalten, ein „Skandal“, weil ein „Mittläufer des NS-Systems“ als ehrenwerter Mann dargestellt werde. NSLB-Mitglieder seien aber keine Vorbilder.

Die Diskussion dürfte die GEW weiter beschäftigen, in der nicht zum ersten Mal über den Umgang mit dem NSLB gestritten wird: Auf dem am Samstag beginnenden Gewerkschaftstag in Freiburg wird de Lorent den Delegierten seine Träger-Biografie vorstellen.

Mitläufer oder Widerstandskämpfer

NS-ZEIT Die Bildungsgewerkschaft GEW ringt mit ihrer Vergangenheit – und will sie nun aufarbeiten

BERLIN taz | Wenn die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ab Freitag zu ihrem Gewerkschaftstag zusammenkommt wird, spielt er eine größere Nebenrolle: Max Traeger.

Um den 1960 verstorbenen ersten Vorsitzenden der 1948 gegründeten GEW war in den vergangenen Monaten eine Debatte entbrannt. Traeger, der während der Weimarer Republik als Schulleiter arbeitete und in Hamburg Vorsitzender der Volksschullehrervereinigung „Gesellschaft der Freunde“ war, soll sich während der NS-Zeit den Nationalsozialisten angedient haben. So der Vorwurf, den der Frankfurter Erziehungs-wissenschaftler Benjamin Ort-meyer im Herbst vorbrachte. Die

Studierenden in der GEW grif-fen ihn in einem offenen Brief auf, Ortmeysers ehemaliger Kol-lege Micha Brumlik wiederholte ihn diese Woche in der taz.

Als Beleg für die Mitläufer- these führt Ortmeier unter an- derem an, dass Traeger 1933 freiwillig dem Nationalsozia- listischen Lehrerbund (NSLB) beitrug – wie 97 Prozent der Lehrer während der Nazizeit. Nach dem Krieg habe Traeger dann an der Lebenslüge mitge- arbeitet, die Lehrervergänger- nen seien zwangsenteignet und in den NSLB eingegliedert wor- den. Die GEW-Studierenden und der Landesverband Hessen be- fanden, Traeger könne kein Vor- bild sein, und haben Ende des Jahres die sofortige Umbenen-

nung der nach ihm benannten GEW-Stiftung gefordert.

Die GEW beauftragte darauf- hin den ehemaligen Hambur- ger Landesvorsitzenden Hans- Peter de Lorent, der auch zum Hamburger Bildungswesen in der Nazizeit forsch, die Vor- würfe gegen Traeger zu prü- fen. De Lorent kommt nun ei- nem völlig anderen Ergebnis: „Traeger war mit Sicherheit ein Nazigegner“, sagte er der taz. Er habe immer gegen die Nazis argumentiert und sei als Schul- leiter abgesetzt worden, was ei- nem Berufsverbot gleichkäme. Von einem „freiwilligen“ Bei- tritt zum NSLB könne nicht die Rede sein, vielmehr habe 1933 eine Terror-situation geherrscht.

Der GEW-Hauptvorstand hat

den Umbenennungsantrag auf der Grundlage von de Lorents Recherchen im März abgelehnt. Stattdessen wird de Lorent am Sonntag seine im Mai erschei- nende Traeger-Biografie vorstel- len und diskutieren.

Immerhin nahm die Ge- werkschaft den Streit um Trae- ger nun erneut zum Anlass, ihre Geschichte systematisch aufar- beiten zu lassen. Zwei Historiker der Universität Leipzig werden in den nächsten Jahren am For- schungsprojekt „GEW und die NS-Vergangenheit“ arbeiten. „Wenn sie neue Erkenntnisse über Traeger zutage fördern sollten, kann man auch noch einmal die Umbenennung dis- kutieren“, so GEW-Sprecher Ulf Roedde.

ANNA LEHMANN

Jüdische Allgemeine Nr. 18/17 | 4. Mai 2017

Vorbild oder Mitläufer?

BILDUNG Die GEW streitet über ihren ersten Vorsitzenden Max Traeger und ihren Umgang mit der NS-Vergangenheit

VON INHO WAT

Sein Name dürfte der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt sein. Doch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die größte Bildungsgewerkschaft Deutschlands, streitet sich bis heute über ihn: Max Traeger, Hamburger Lehrer sowie Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der GEW von 1947 bis 1952 und dann noch einmal von 1958 bis zu seinem Tod im Jahr 1960. Im selben Jahr wurde die wissenschaftliche Stiftung der GEW mit Sitz in Frankfurt am Main nach ihm benannt, die bis heute Max Traeger-Stiftung heißt. Im Kern dreht sich der seit einigen Jahren erhärtete geführte Streit um die Frage: War Max Traeger ein Nazi-Mitläufer oder vielmehr ein Vorbild, gar ein Widerstandskämpfer?

UMBENENNUNG In einem Offenen Brief an den Hauptvorstand und die Mitglieder der GEW unter dem Titel »Max Traeger – kein Vorbild« forderte der »Bundesausschuss der Studentinnen und Studenten der GEW« (BASS) im vergangenen Jahr die Umbenennung der gewerkschaftseigenen Stiftung. Seine Argumente lauten: Traeger war Mitglied des NSLB, des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, hatte 1933 daran mitgewirkt, die Hamburger »Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens« einen der ältesten Lehrervereine der Welt, in die NSLB zu überführen, und bemühte sich nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgreich, ein 1935 vom NSLB einer jüdischen Erbengemeinschaft abgekauftes Haus in der Rothenbaumchaussee 19 (Ro 19) als Eigentum der GEW zu reklamieren.

97 Prozent der Pädagogen waren im NS-Lehrerbund organisiert.

Die Studenten schlagen in ihrem Offenen Brief vor, die Stiftung stattdessen nach einem weiteren Mitbegründer der GEW zu benennen, nämlich nach Heinrich Rodenstein, der ab 1960 als Nachfolger Traegers Vorsitzender der GEW war, im Dritten Reich zunächst versucht hatte, sich als Lehrer der Nazi-Ideologie zu widersetzen, und sich, als er die Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens einsah, zur Emigration entschloss.

Der BASS beruft sich auf Recherchen von Benjamin Ortmeier, Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Frankfurter Goethe-Universität. Im Herbst vergangenen Jahres hat Ortmeier gemeinsam mit Saskia Müller ein Buch über den NSLB veröffentlicht (*Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933–1945. Herrenmenschentum, Eassismus und Judenfeindschaft des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB, Beltz Juventa*), das soeben in einer zweiten, verbesserten Auflage erschienen ist.



GEW-Mitgründer Max Traeger (1887–1960)

Darin weisen die Autoren nach, dass 97 Prozent aller Lehrer während der Nazizeit im NSLB organisiert waren, dass es sich bei diesem um keine bloße Interessenvertretung gehandelt hat, sondern dass er maßgeblich an der Verbreitung rassistischer, antisemitischer und eugenischer Ideologie im Schulunterricht beteiligt war, und dass nach Ende des Zweiten Weltkriegs die meisten NSLB-Mitglieder wieder in den bundesrepublikanischen Schuldienst übernommen wurden – ein Vorgang, den Müller und Ortmeier als »Renazifizierung« bezeichnen. Aus diesen Zahlen folgt natürlich auch, dass ein großer Teil der Mitgliedschaft der GEW in den

frühen Jahren der Bundesrepublik aus Alt-nazis bestand.

Am Ende des Bandes befindet sich ein kurzes Kapitel, in dem Max Traeger vorgeurteilt wird, er habe nach 1945 an der Legende mitgestrickt, die deutschen Lehrerverbände seien zwangsweise in den NSLB eingegliedert worden – dabei hätten sie sich, so Müller/Ortmeier, begeistert freiwillig gleichgeschaltet.

ANTRAG Die GEW Hessen unterstützt das Anliegen Ortmeiers und des BASS. Im Hauptvorstand der GEW wurde der Antrag der GEW Hessen, die Max Traeger-Stiftung umzubenennen, jedoch Ende März mit über

90 Prozent abgelehnt. Stattdessen wurde ein Manuskript vorgelegt, demzufolge Traeger nicht nur kein Mitläufer gewesen sei, sondern vielmehr ein Widerstandskämpfer, auf den man stolz sein könne. Dieses Manuskript stammt von dem Grünen-Politiker Hans-Peter de Lorent, der in den 80er- und 90er Jahren mehrere Monografien über die Schulpolitik im Dritten Reich vorgelegt hat. Im Auftrag der GEW hat er eine Biografie Max Traegers geschrieben, die auf dem Bundesgewerkschaftstag der GEW, der vom 6. bis 10. Mai in Freiburg stattfindet, vorgestellt werden soll.

In dem Manuskript dieser Biografie, das der Jüdischen Allgemeinen vorliegt,

wird der Umstand, dass Max Traeger von den britischen Militärbehörden im Entnazifizierungsverfahren als »Mitläufer« eingestuft wurde, völlig verschwiegen. Zum Kauf des Hauses Ro 19 heißt es gar, die jüdische Erbengemeinschaft habe die häufige Immobilie ohnehin loswerden wollen und sie zu einem damals »angemessenen« Preis an den NSLB verkauft – von einer »Arisierung« könne also gar keine Rede sein. Ferner wird noch als Argument ins Feld geführt, dass die GEW das Haus im Jahr 2005 für 2,5 Millionen Euro an Chabad Lubawitsch verkauft und 400.000 Euro davon an die jüdische Gemeinde Hamburg gespendet habe. Schwer vorzustellen, dass diese Argumente die Kritiker überzeugen werden.

Die GEW lehnt es ab, die Max-Traeger-Stiftung umzubenennen.

In einem Interview mit der »blz – Zeitschrift der GEW Hamburg« (Ausgabe März/April 2017) gab Hans-Peter de Lorent einen Vorgeschmack auf seine kommende Publikation: »Max Traeger war kein Nazi. Er ist nie in die NSDAP eingetreten«, sagt er dort. »Er war im Gegenteil Opfer der Nationalsozialisten, weil er 1933 als Schulleiter abgesetzt und durch einen Nazi ersetzt wurde. Er hat als Lehrer dann weiterarbeiten können.« Der Vorwurf, Traeger sei NSDAP-Mitglied gewesen, wurde allerdings von niemandem erhoben. Ortmeier und den GEW-Studenten war es stets um die Rolle Traegers bei der Gleichschaltung der Hamburger Lehrergewerkschaft und später bei der Rückgewinnung eines arisierten Hauses in den Besitz der GEW gegangen. Fraglich ist überdies, ob es einem ausgewiesenen Nazi-Gegner möglich gewesen wäre, bis 1945 durchgängig in Deutschland als Lehrer tätig zu sein, ohne NS-Ideologie im Unterricht zu vermitteln.

AUFARBEITUNG Immerhin hat sich die GEW inzwischen dazu entschlossen, ihre Geschichte von unabhängigen Wissenschaftlern aufarbeiten zu lassen. Dazu gehören der bereits erwähnte Hans-Peter de Lorent sowie die Historiker Detlev Brunner und Jörn-Michael Goll, die an der Universität Leipzig ein Forschungsprojekt zum Thema »GEW und die NS-Vergangenheit« leiten sollen.

Benjamin Ortmeier, der seit den 90er Jahren eine solche Aufarbeitung fordert, begrüßt diese Schritte, reigt sich im Nachwort zur Neuaufgabe seines Buches allerdings besorgt, dass zwei entscheidenden Fragen weiterhin ausgewichen wird: »War der Übergang der alten Lehrervereine 1933–34 in den NSLB freiwillig oder zwangsweise? Welche Kontinuitäten – argumentative, finanzielle und personelle – gab es zwischen NSLB und GEW?« Auf dem Gewerkschaftstag am kommenden Wochenende wird die Debatte sicherlich weitergehen.

Foto: Staatsarchiv Hamburg



Bildung

Vorbild oder Mitläufer?

Die GEW streitet über ihren ersten Vorsitzenden Max Traeger und ihren Umgang mit der NS-Vergangenheit

04.05.2017 – von Ingo Way

Sein Name dürfte der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt sein. Doch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die größte Bildungsgewerkschaft Deutschlands, streitet sich bis heute über ihn: Max Traeger, Hamburger Lehrer sowie Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der GEW von 1947 bis 1952 und dann noch einmal von 1958 bis zu seinem Tod im Jahr 1960.

Im selben Jahr wurde die wissenschaftliche Stiftung der GEW mit Sitz in Frankfurt am Main nach ihm benannt, die bis heute Max-Traeger-Stiftung heißt. Im Kern dreht sich der seit einigen Jahren erbittert geführte Streit um die Frage: War Max Traeger ein Nazi-Mitläufer oder vielmehr ein Vorbild, gar ein Widerstandskämpfer?

UMBENENNUNG In einem Offenen Brief an den Hauptvorstand und die Mitglieder der GEW unter dem Titel »Max Traeger – kein Vorbild!« forderte der »Bundesausschuss der Studentinnen und Studenten der GEW« (BASS) im vergangenen Jahr die Umbenennung der gewerkschaftseigenen Stiftung.

Seine Argumente lauten: Traeger war Mitglied des NSLB, des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, hatte 1933 daran mitgewirkt, die Hamburger »Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens«, einen der ältesten Lehrervereine der Welt, in die NSLB zu überführen, und bemühte sich nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgreich, ein 1935 vom NSLB einer jüdischen Erbgemeinschaft abgekauftes Haus in der Rothenbaumchaussee 19 (Ro 19) als Eigentum der GEW zu reklamieren.

Die Studenten schlagen in ihrem Offenen Brief vor, die Stiftung stattdessen nach einem weiteren Mitbegründer der GEW zu benennen, nämlich nach Heinrich Rodenstein, der ab 1960 als Nachfolger Traegers Vorsitzender der GEW war, im Dritten Reich zunächst versucht hatte, sich als

Lehrer der Nazi-Ideologie zu widersetzen, und sich, als er die Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens einsah, zur Emigration entschloss.

GOETHE-UNIVERSITÄT Der BASS beruft sich auf Recherchen von Benjamin Ortmeyer, Leiter der Forschungsstelle NS-Pädagogik an der Frankfurter Goethe-Universität. Im Herbst vergangenen Jahres hat Ortmeyer gemeinsam mit Saskia Müller ein Buch über den NSLB veröffentlicht (Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933–1945. Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB, Beltz Juventa), das soeben in einer zweiten, verbesserten Auflage erschienen ist.

Darin weisen die Autoren nach, dass 97 Prozent aller Lehrer während der Nazizeit im NSLB organisiert waren, dass es sich bei diesem um keine bloße Interessenvertretung gehandelt hat, sondern dass er maßgeblich an der Verbreitung rassistischer, antisemitischer und eugenischer Ideologie im Schulunterricht beteiligt war, und dass nach Ende des Zweiten Weltkriegs die meisten NSLB-Mitglieder wieder in den bundesrepublikanischen Schuldienst übernommen wurden – ein Vorgang, den Müller und Ortmeyer als »Renazifizierung« bezeichnen. Aus diesen Zahlen folgt natürlich auch, dass ein großer Teil der Mitgliederschaft der GEW in den frühen Jahren der Bundesrepublik aus Altnazis bestand.

Am Ende des Bandes befindet sich ein kurzes Kapitel, in dem Max Traeger vorgeworfen wird, er habe nach 1945 an der Legende mitgestrickt, die deutschen Lehrerverbände seien zwangsweise in den NSLB eingegliedert worden – dabei hätten sie sich, so Müller/Ortmeyer, begeistert freiwillig gleichgeschaltet.

ANTRAG Die GEW Hessen unterstützt das Anliegen Ortmeyers und des BASS. Im Hauptvorstand der GEW wurde der Antrag der GEW Hessen, die Max-Traeger-Stiftung umzubenennen, jedoch Ende März mit über 90 Prozent abgelehnt. Stattdessen wurde ein Manuskript vorgelegt, demzufolge Traeger nicht nur kein Mitläufer gewesen sei, sondern vielmehr ein Widerstandskämpfer, auf den man stolz sein könne.

Dieses Manuskript stammt von dem Grünen-Politiker Hans-Peter de Lorent, der in den 80er- und 90er-Jahren mehrere Monografien über die Schulpolitik im Dritten Reich vorgelegt hat. Im Auftrag der GEW hat er eine Biografie Max Traegers geschrieben, die auf dem Bundesgewerkschaftstag der GEW, der vom 6. bis 10. Mai in Freiburg stattfindet, vorgestellt werden soll.

In dem Manuskript dieser Biografie, das der Jüdischen Allgemeinen vorliegt, wird der Umstand, dass Max Traeger von den britischen Militärbehörden im Entnazifizierungsverfahren als »Mitläufer« eingestuft wurde, völlig verschwiegen. Zum Kauf des Hauses Ro 19 heißt es gar, die jüdische Erbgemeinschaft habe die baufällige Immobilie ohnehin loswerden wollen und sie zu einem damals »angemessenen« Preis an den NSLB verkauft – von einer »Arisierung« könne also

gar keine Rede sein. Ferner wird noch als Argument ins Feld geführt, dass die GEW das Haus im Jahr 2005 für 2,5 Millionen Euro an Chabad Lubawitsch verkauft und 400.000 Euro davon an die Jüdische Gemeinde Hamburg gespendet habe. Schwer vorzustellen, dass diese Argumente die Kritiker überzeugen werden.

In einem Interview mit der »hlz – Zeitschrift der GEW Hamburg« (Ausgabe März/April 2017) gab Hans-Peter de Lorent einen Vorgeschmack auf seine kommende Publikation. »Max Traeger war kein Nazi. Er ist nie in die NSDAP eingetreten«, sagt er dort. »Er war im Gegenteil Opfer der Nationalsozialisten, weil er 1933 als Schulleiter abgesetzt und durch einen Nazi ersetzt wurde. Er hat als Lehrer dann weiterarbeiten können.«

Der Vorwurf, Traeger sei NSDAP-Mitglied gewesen, wurde allerdings von niemandem erhoben. Ortmeier und den GEW-Studenten war es stets um die Rolle Traegers bei der Gleichschaltung der Hamburger Lehrgewerkschaft und später bei der Rückgewinnung eines arisierten Hauses in den Besitz der GEW gegangen. Fraglich ist überdies, ob es einem ausgewiesenen Nazi-Gegner möglich gewesen wäre, bis 1945 durchgängig in Deutschland als Lehrer tätig zu sein, ohne NS-Ideologie im Unterricht zu vermitteln.

AUFARBEITUNG Immerhin hat sich die GEW inzwischen dazu entschlossen, ihre Geschichte von unabhängigen Wissenschaftlern aufarbeiten zu lassen. Dazu gehören der bereits erwähnte Hans-Peter de Lorent sowie die Historiker Detlev Brunner und Jörn-Michael Goll, die an der Universität Leipzig ein Forschungsprojekt zum Thema »GEW und die NS-Vergangenheit« leiten sollen.

Benjamin Ortmeier, der seit den 90er-Jahren eine solche Aufarbeitung fordert, begrüßt diese Schritte, zeigt sich im Nachwort zur Neuauflage seines Buches allerdings besorgt, dass zwei entscheidenden Fragen weiterhin ausgewichen wird: »War der Übergang der alten Lehrervereine 1933–34 in den NSLB freiwillig oder zwangsweise? Welche Kontinuitäten – argumentative, finanzielle und personelle – gab es zwischen NSLB und GEW?« Auf dem Gewerkschaftstag am kommenden Wochenende wird die Debatte sicherlich weitergehen.



. Politik » Gewerkschaften » Gewerkschaften in Deutschland » GEW »

Dossier: [Buch und Debatte zur GEW] Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933–1945. Herrenmenschentum, Rassismus und Judenfeindschaft des Nationalsozialistischen Lehrerbundes. Eine dokumentarische Analyse des Zentralorgans des NSLB

Lehrergewerkschaft und die NS-Zeit: Mitläufer oder Widerstandskämpfer?

Die Bildungsgewerkschaft GEW ringt mit ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus. Nun soll sie aufgearbeitet werden.

"Wenn die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) ab Freitag zu ihrem Gewerkschaftstag zusammenkommt wird, spielt er eine größere Nebenrolle: Max Traeger. Um den 1960 verstorbenen ersten Vorsitzenden der 1948 gegründeten GEW war in den vergangenen Monaten eine Debatte entbrannt. Traeger, der während der Weimarer Republik als Schulleiter arbeitete und in Hamburg Vorsitzender der Volksschullehrervereinigung „Gesellschaft der Freunde“ war, soll sich während der NS-Zeit den Nationalsozialisten angedient haben. (...) Die GEW beauftragte daraufhin den ehemaligen Hamburger Landesvorsitzenden Hans-Peter de Lorent, der auch zum Hamburger Bildungswesen in der Nazizeit forsch, die Vorwürfe gegen Traeger zu prüfen. De Lorent kommt nun zu einem völlig anderen

Ergebnis: „Traeger war mit Sicherheit ein Nazigegner“, sagte er der taz.

Er habe immer gegen die Nazis argumentiert und sei als Schulleiter abgesetzt worden, was einem Berufsverbot gleichkäme. Von einem „freiwilligen“ Beitritt zum NSLB könne nicht die Rede sein, vielmehr habe 1933 eine Terrorsituation geherrscht. Der GEW-Hauptvorstand hat den Umbenennungsantrag auf der Grundlage von de Lorents Recherchen im März abgelehnt. Stattdessen wird de Lorent am Sonntag seine im Mai erscheinende Traeger-Biografie vorstellen und diskutieren..." Artikel von Anna Lehmann vom 4.5.2017 bei der taz online <http://www.taz.de/Lehrergewerkschaft-und-die-NS-Zeit/!5403568/>

Der Frankfurter Erziehungswissenschaftler (und unser Fördermitglied) Benjamin Ortmeier sagte gegenüber LabourNet Germany dazu:

„Mitglieder des NSLB sind keine Vorbilder, bestenfalls waren sie Mitläufer. Vorbilder sind nur die Menschen, die wirklich Verfolgten geholfen haben, aktiv gegen die Nazis gehandelt haben oder als Verfolgte ins Exil gegangen sind wie Heinrich Rodenstein. Ich könnte mir auch gut Sophie Scholl als Namensgeberin vorstellen.“

Siehe die Hintergründe im Dossier, darunter den Offenen Brief "Max Traeger – kein Vorbild!"

<http://www.labournet.de/?p=105514>

Wir sind gespannt, wie dieses Thema beim Gewerkschaftstag der GEW behandelt werden wird.

Gegner des Nationalsozialismus

// Max Traeger war der erste Vorsitzende der GEW und ist der Namensgeber der GEW-Stiftung, die Forschungsprojekte und wissenschaftliche Publikationen zu Themen der Bildung fördert. Bisher gab es keine wissenschaftlich fundierte Biografie Traegers. Diese Lücke schließt jetzt die Publikation des ehemaligen Hamburger GEW-Vorsitzenden Hans-Peter de Lorent*. //

Max Traeger war für das Hamburger Schulwesen, aber auch für die Lehrerbewegung in der Bundesrepublik Deutschland, eine prägende Persönlichkeit. In einfachen Verhältnissen aufgewachsen, wechselte er nach der Realschule auf das Lehrerseminar und legte 1908

das erste Lehrerexamen ab. In jungen Jahren schon politisch aktiv, wurde er 1920 mit 32 Jahren zum „Proponenten“ (Vorsitzenden) der 1805 gegründeten „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens“ (GdF) gewählt. 1932 waren 92 Prozent der Volksschullehrkräfte der Hansestadt in der „Gesellschaft der Freunde“ organisiert, so die Kurzform der Vereinigung. Als Schulleiter engagierte sich Traeger in den Gremien der Selbstverwaltung, im Lehrerrat, später in der Lehrerkammer und im Beamtenrat. 1927 wurde er Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) in der Hamburgischen Bürgerschaft. Die DDP war eine linksliberale Partei, die in Hamburg mit der SPD über lange Jahre eine Koalition bildete und den Ersten Bürgermeister stellte. In den parlamentarischen Debatten trat er entschieden

gegen Nationalsozialisten und Deutsche auf, äußerte dort wie auch auf Versammlungen der GdF deutlich seine Abneigung gegenüber dem braunen Gedankengut und den nationalsozialistischen Bestrebungen**. Nicht ohne Folgen. Die NS-Schulverwaltung warf ihn 1933 – nachdem Hitler an die Macht gelangt war – aus seinem Amt als Schulleiter, ebenso aus allen ehrenamtlichen Funktionen.

Traeger traf sich während der zwölf Jahre der NS-Herrschaft mit anderen Gewerkschaftern – Nazigegner wie er – regelmäßig in einem „Untergrundvorstand“. In diesen geheimen Treffen bereitete er sich mit jenen, die wie er nie Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) waren, auf das Ende der Nazi-Diktatur vor: Man wollte ein demokratisches Schulwesen aufbauen und eine gemeinsame Organisation aller Pädagoginnen und Pädagogen gründen***.

Nach Kriegsende fand Traeger, der politisch unbelastet war, die Akzeptanz der britischen Militärregierung beim Aufbau einer neuen Lehrgewerkschaft. Die Briten favorisierten eine einheitliche Lehrerorganisation und wollten keine Aufspaltung der Lehrerverbände nach Schulformen. Nach 1945 übernahm Traeger erneut den Vorsitz der neugegründeten Lehrervereinigung. Er war wesentlich daran beteiligt, diese mit anderen Gewerkschaften zusammenzubringen und in den DGB zu führen.

Betrachtet man Traegers Biografie, erstaunt es sehr, dass ihn Benjamin Ortmeier und Saskia Müller in ihrem Buch „Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933-1945“**** in die Nähe der Nationalsozialisten rücken. Nach Darstellung der Autoren habe er „mit Tricks“ und in „Kollaboration“ mit ehemaligen NS-Funktionären in der Nachkriegszeit eine Immobilie auf dem Nachbargrundstück des Curio-Hauses der GEW Hamburg, in der Rothenbaumchaussee 19 (Ro 19), dem Landesverband „einverleibt“. Ein Makler hatte 1935 im Auftrag einer zum Teil im Ausland lebenden jüdischen Erbgemein-



Max Traeger, erster GEW-Vorsitzender 1947-1952

Foto: Staatsarchiv Hamburg

schaft dieses Haus der GdF zum Kauf angeboten. Sie erwarb es nach anfänglichem Desinteresse. Die „Gesellschaft der Freunde“ war zu diesem Zeitpunkt bereits dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB, 1929 gegründet) eingegliedert.

Über den Ankauf der Immobilie Ro 19 führte der Landesverband Hamburg in den 2000er-Jahren eine mehrjährige Debatte. Kritiker stuften den ganzen Vorgang als eine „verbrecherische Arisierung“ ein. Es gibt zumindest einen Anhaltspunkt, der diesen Vorwurf entkräftet: Im Jahr 1948 betrieben die jüdischen Erben erfolgreich diverse Restitutionsverfahren, stellten jedoch keinen Antrag auf Rückgabe der Immobilie Ro 19. Das könnte ein wichtiger Hinweis sein, dass die Vorbesitzer selbst der Meinung waren, dass dieser Verkauf die Trennung von einer unrentablen Immobilie war****. Die GEW Hamburg entschloss sich im Januar 2013, das Gebäude Ro 19 weit unter Marktwert an das jüdische Bildungszentrum Chabad e. V. zu verkaufen und 400 000 Euro an die Jüdische Gemeinde der Hansestadt zu spenden. Das verschweigen Ortmeier und Müller in ihrem Ende vergangenen Jahres veröffentlichten Buch.

Fragwürdig auch eine andere Behauptung der beiden Erziehungswissenschaftler: Die GdF hätte sich mit ihrem gesamten Vermögen „freiwillig“ dem NSLB „übergeben“.

Die Lage ab 1933

Die demokratischen Parteien wurden 1933 verboten, die Abgeordneten der Kommunistischen Partei Deutschland (KPD) sowie politisch Verdächtige verhaftet. Der Terror der SA auf der Straße nahm zu.

Anfang April gab es die ersten großen Versetzungsaktionen: 202 Lehrerinnen und Lehrer an Hamburger Schulen waren betroffen. Am 2. Mai fand der Sturm der Nazis auf die Gewerkschaftshäuser statt. Zum Sommer setzten sie 315 neue Schulleitungen ein, 55 Prozent der Schulleiter tauschten sie aus, darunter Max Traeger. H.-P.d.L.

Ein Rückblick: Am 27. April 1933 fand im Curio-Haus eine Hauptversammlung der GdF statt, auf der die „Gleichschaltung“ mit dem NSLB ohne Aussprache beschlossen wurde. Während der Versammlung standen an der Tür des Curio-Hauses SA-Männer. Kann man unter diesen Umständen davon sprechen, dass Entscheidungen „freiwillig“ getroffen worden sind? Unter welchem Druck gehandelt wurde, zeigt auch Folgendes: Während der Hauptversammlung hatte der Lehrer und Kommunist Rudolf Klug, der für die KPD zum Reichstag kandidiert hatte, vor der Abstimmung über die „Gleichschaltung“ eine Aussprache beantragt. Nur sieben Teilnehmer stimmten für Klugs Antrag, der damit abgelehnt war. Mit zwei dieser sieben Kollegen habe ich Anfang der 1980er-Jahre gesprochen und erfahren, dass alle nach der Tagung von der Gestapo verhört worden waren. Klug, der auch einer antifaschistischen Widerstandsgruppe angehörte, ermordeten die Nazis später. Dem neuen gemeinsamen Vorstand, der aus zwölf Mitgliedern des NSLB und neun der alten GdF bestand, gehörte Traeger nicht an.

NSLB-Obmann Hinrich von der Lieth hatte noch vor der Versammlung am 27. April schriftlich zugesichert, dass „die Vermögenswerte der ‚Gesellschaft‘, einschließlich ihrer Kassen und des Curio-Hauses, dem gegenwärtigen Mitgliederbestand der ‚Gesellschaft‘ verbleiben werden“. Diese Zusage sollte dann später wieder einkassiert werden: Am 28. August 1933 sollte eine Hauptversammlung über die Auflösung der „Gesellschaft der Freunde“ entscheiden und deren Einrichtungen und Vermögenswerte dem NSLB übertragen. Diese Versammlung kam nicht zustande. Es wurde verhandelt. Die alte GdF hatte dafür drei Experten, die mit der Verwaltung des Curio-Hauses und den Kassen vertraut waren, benannt. Einer war Max Traeger. Sie erreichten nach zähen Verhandlungen, dass die „Gesellschaft der Freunde“ weiterhin als rechtsfähiger Verein im NSLB festgeschrieben war, als „Abteilung Wirtschaft und Recht“ und auch die Verfügung über die Kassen und die Verwaltung des Curio-Hauses behielt. Nach einem Erlass des Reichsinnenministeriums 1937 existierte als Lehrerer-

Beamtentum ab 1933

Am 7. April 1933 ist das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums inkraft getreten. Danach waren nach Paragraph 3 „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, in den Ruhestand zu versetzen“. Paragraph 4 lautete: „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, dass sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden.“ Infolgedessen wurden in Hamburg 637 Lehrkräfte aus dem Schuldienst „entfernt“ sowie 555 Pädagoginnen und Pädagogen auf Grundlage von Paragraph 6 vorzeitig pensioniert, 171 Kolleginnen als sogenannte Doppelverdiener entlassen. H.-P.d.L.

ganisation nur noch der NSLB, dem seit der Gleichschaltung auch Traeger angehörte. Ein Antrag zum Austritt aus dem NSLB hätte für jede Lehrkraft die Entlassung aus dem Schuldienst bedeutet. Wie Ortmeier und Müller feststellten, waren 97 Prozent der Lehrerschaft im NSLB organisiert. Die NSLB-Mitgliedschaft ist – auch nach wissenschaftlichen Standards – kein Beleg für nationalsozialistische Gesinnung. Dies von Max Traeger zu behaupten ist absurd, entgegen allen Fakten und ehrabschneidend.

Hans-Peter de Lorent,
Vorsitzender der GEW Hamburg
von 1990 bis 1996

***Hans-Peter de Lorent: Max Traeger, Biografie des ersten Vorsitzenden der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (1887-1960), erscheint Mitte Juni bei Beltz Juventa. Der Band liegt der E&W-Redaktion in der gesetzten Fassung vor.**

****Quellen und Anmerkungen dazu s. de Lorent**

*****s. de Lorent**

******Saskia Müller, Benjamin Ortmeier: Die ideologische Ausrichtung der Lehrkräfte 1933-1945, Beltz Juventa 2016**

*******s. Aktenhinweis in de Lorent**